

liegen lassen sollen, sondern auf der wir auch Leiden und Tod als göttlich, als gottgefügte, zu unserer Läuterung bestimmte Prüfungen erkennen und anerkennen, auf der wir festen Fuß fassen, unsere Aufgaben suchen und finden und unsre Pflicht frischen Mutes erfüllen sollen;

Ehrfurcht vor dem, was um uns ist, vor den Großen unseres Volkes und der Menschheit, den Helden des Geistes und der Kraft, den Kämpfern und Duldern für die höchsten Güter, vor allem Hohen, was uns in Menschengestalt entgegentritt, aber auch vor dem Kleinsten und Schwächsten, was Menschenantlig trägt, in der Erkenntnis, daß die Gemeinschaft, in der wir leben, nicht bloß eine politische, kulturelle und wirtschaftliche, sondern auch eine sittliche ist, die uns die ganze geistig-sittliche Existenz unserer Mitmenschen aufs Gewissen legt, daß wir ihnen dienen und helfen in allen Dingen;

Ehrfurcht endlich vor uns selbst, vor dem Göttlichen in uns, die uns die Gewißheit gibt, daß wir uns für das Beste halten dürfen, was Gott und die Natur hervorgebracht haben, die uns antreibt, unsern Leib — denn er ist ein Tempel des heiligen Geistes — und unsere Seele — denn sie ist von Gott — rein und unsträflich zu halten. Wer das Göttliche in sich gefunden hat, der findet es in jedem anderen, und wie er sich selbst dadurch heiligt, sich selbst zum Gegenstande der Ehrfurcht wird, so wird ihm jeder andere heilig sein, ein Gegenstand der Ehrfurcht, auch der Sünder. Wer aber so gesinnt ist, der ist der wahrhaft fromme, der im höchsten Sinne soziale, brüderliche Mensch.

Wer möchte nicht wünschen, selbst in solcher Ehrfurcht zu stehen, nicht wünschen, daß unsre Jugend in ihr aufgezogen werde in Schule und Haus, daß sie es lerne, nicht nur mit gesunden und empfänglichen Sinnen in die Welt zu blicken, sondern auch mit stillem und reinem Herzen?

Und so wünsche ich Ihnen, Herr Direktor, daß es Ihnen im Verein mit Ihren Herren Amtsgenossen, hier in Ihrer pädagogischen Provinz, die nicht ein dichterisches Gebilde, sondern Wirklichkeit ist, neben anderem, neben vielem anderen beschieden sein möge, das Gefühl der Ehrfurcht in der Ihnen anvertrauten Jugend zu wecken und zu pflegen! Der Geist aber, in dem die Lösung dieser Aufgabe gelingen kann, hat seinen Ausdruck gefunden in dem Spruche, der die Grundlage der sozialen Gemeinschaft in den Wanderjahren bildet:

Und dein Streben, sei's in Liebe,

Und dein Leben sei die Tat!

Möge er auch Sie befeelen und befähigen zu gedeihlichem Wirken! Das walte Gott!

## Antrittsrede

des Direktors Prof. Dr. Nießki.

**Hochansehuliche Versammlung! Hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat!  
Meine sehr geehrten Herren Amtsgenossen! Meine lieben neuen Schüler!**

Zum drittenmal wird von der Königlichen Staatsbehörde mir die Leitung einer höheren Bildungsanstalt, eines Gymnasiums, anvertraut. Anvertraut! wie schön, wie bedeutungsvoll ist dies Wort! Auf Vertrauen ist ja alles heilbringende Zusammenwirken im Menschenleben gegründet, in Familie und Schule, Handel und Verkehr, im Privat- und Staatsleben. — Vertrauen ehrt, doch Vertrauen verpflichtet auch;

zunächst zu Dank. Ehrfurchtsvollen Dank jage ich darum der hohen Staatsregierung, die mich in dies ebenso würdige wie verantwortungsvolle Amt berufen, ehrerbietigen Dank dem königlichen Provinz-Schulkollegium, das mich dieser Stellung für wert erachtet, insbesondere Ihnen, hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat, der Sie mich soeben mit ermutigenden Worten voll Wohlwollens und tiefen Gehaltes in mein neues Amt eingeführt haben, herzlichen Dank auch den hohen Gönnern und Freunden der Anstalt, die mit ihrer Gegenwart diese Feier beehren, sowie den teuern Eltern unserer Schüler, die uns das Beste und Liebste, was sie besitzen, ihre Kinder anvertrauen und deren Erscheinen ich wohl als ein erfreuliches Zeichen des Vertrauens auch bei diesem Wechsel in der Anstaltsleitung ansehen darf.

Doch Vertrauen heißt mehr als Dank, es erfordert Treue; Vertrauen und Treue sind ja stammverwandt, sind Wechselbegriffe, als wollte die Sprache selbst andeuten: Die Gegenleistung, die der verlangt, der dir Vertrauen schenkt, ist Treue. Und so gelobe ich denn in diesem weisevollen Augenblick, da ich mit einem so würdigen, wichtigen Amt betraut werde, mit Treue allzeit seiner zu walten, jener Treue, die unseres deutschen Volkes Stolz und Zierde ist. Und wenn das Gefühl der Verantwortung bei der Übernahme der dritten Anstalt, zumal als Nachfolger so hervorragender Männer, nicht kleiner ist, als bei der ersten, vielmehr wächst mit der tiefern Erkenntnis der Schwierigkeiten der Aufgabe, so wächst doch mit der Erfahrung auch wieder mein Vertrauen auf den treuen Gott, der bisher geholfen hat, der ferner helfen wird. Zu ihm flehe ich aus tiefer Seele um Kraft aus der Höhe und Einsicht, er erleuchte meinen Geist und lehre mich tun nach seinem Wohlgefallen, er erwärme mein Herz durch die stille Flamme der rechten Liebe zur Jugend, jener Liebe, die, wie wir eben gehört\*), langmütig ist und freundlich, die nicht eifert, die nicht das Ihre sucht, die nimmer aufhört. Christus, der große Kinderfreund, der „fromme, treue Schulmeister“, wie Luther ihn so schön nennt, er lehrt uns, daß die erste und wichtigste Tugend des Pädagogen die Liebe ist, die beste Lehrmethode ein edles Vorbild, wie er selbst es gegeben hat.

Ein weiteres Vorbild führt uns der Name dieser Anstalt vor Augen, der Ehrenname König-Wilhelms-Gymnasium. Sein bloßer Klang hält immerdar wach die Erinnerung an den geliebtesten Herrscher, den Begründer des Deutschen Reichs, in dem wir zugleich den Begründer dieser Schule verehren, den erhabenen König und Kaiser, der wie kein anderer die preussische, die deutsche Geschichte verkörpert, der in seiner Jugend, gerade vor einem Jahrhundert, die tiefste Erniedrigung des Vaterlandes, im Alter seine höchste Erhebung durch Gottes Gnade erlebt, ja durch eigene Taten herbeigeführt hat, der das Unglück mit Seelengröße und, was schwerer ist, das Glück mit Demut zu tragen wußte und durch die seltene Vereinigung altpreussischer, kerndeutscher, echtmenschlicher Tugenden ein wahrer Erzieher unseres Volkes zur Sittlichkeit geworden ist. — Wie ernst nach ersten Kindheitserlebnissen der Jüngling an seiner eigenen Erziehung arbeitete, dafür geben das deutlichste Zeugnis die Lebensgrundsätze, die Prinz Wilhelm, achtzehn Jahre alt, eigenhändig zu seiner Konfirmation am 8. Juni 1815 niederschrieb, und die auch noch heute für uns, für Jugend und Jugenderzieher, besonders einer Anstalt, die seinen Namen trägt, hohen Wert besitzen. Es heißt da:

„Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm alles anheimstellen — es soll mir eine süße Pflicht sein, im Gebete mit ihm meine Seele zu vereinigen. Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag. — Mir soll alles heilig sein, was den Menschen heilig sein muß. — Ich will mich vor allem hüten, wodurch ich mich als Mensch erniedrigen würde — als Fürst würde ich mich dadurch noch weit mehr erniedrigen — vorzüglich vor Unmäßigkeit und Wollust. Ich will an meiner Geistes- und Herzensbildung unablässig arbeiten, damit ich als Mensch und Fürst einen immer höhern Wert erlange. —

\*) Dem Gebete hatte Professor Dr. Meinhold 1. Kor. 13 zugrunde gelegt.

Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande; ich will daher meine Zeit auf das beste anwenden und so viel Gutes stiften als in meinem Vermögen steht. Die Vergnügungen des Lebens will ich in Unschuld genießen und mich durch ihren Genuß stärken zu des Lebens Pflichten. Jeder Versuchung zum Bösen will ich kräftigen Widerstand leisten und Gott bitten, daß er mich stärke."

Das sind die Grundsätze des Stifters unserer Anstalt, bei heiliger Feier bekannt, mit höchster Treue gehalten und in einem langen gottgesegneten Leben bewährt. Macht Ihr, meine lieben Schüler, sie zu den Euren, dann wird der bloße Name der Anstalt ihr ein schützender Talisman sein, Kaiser Wilhelms Bild an dieser Stätte für Euch eine stille, heilsame Mahnung, nicht müde zu werden in allem Guten.

Doch auch unser gegenwärtiger Kaiser und König führt den Namen Wilhelm, er, der den höheren Schulen neue Ziele steckte, alte Schranken niederbrach, jeder Schulart gleiches Recht, freie Bahn und Wahrung ihrer Eigenart sicherte, das deutschnationale Moment, die Kräftigung des Willens, die Stählung des Körpers bei der Jugendbildung betonte und dem Geist der neuen Zeit die Schule öffnete. So gemahnt uns der Name unserer Anstalt auch an die Gegenwart, an die Größe der Zeit, in der wir leben, die bei ihrem gewaltigen Vorwärtsdrängen auf allen Gebieten ein hochstrebendes, tatenfreudiges Geschlecht für die großen Entscheidungen der Zukunft braucht, das erhält und mehrt, was die Väter erwarben. — Und gerade Stettin, die Provinzialhauptstadt selbst, erscheint mir, dem Fremdling, wie ein Bild der neuen Zeit, eines allenthalben macht- und verheißungsvoll aufblühenden Lebens. Der Wälte hemmende Schranken sind gefallen, Handel und Industrie erblüht im innigen Bunde, die Schiffe aller Völker der Erde empfängt ein Freihafen, bei dessen Eröffnung hier in Stettin Kaiser Wilhelm II die prophetischen Worte sprach: „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser“, und wie bei Homer Vulkan dem tapfersten der Griechen, Achill, Schild und Wehr schmiedet, so schmiedet auch hier ein „Vulkan“ — Deutschlands Meeres-Zukunft zum Schutz — für unsere Kriegsflotte Wehr und Waffen. — So ruft uns der Name unserer Anstalt, der an Vergangenheit und Gegenwart zugleich erinnert, so rufen uns Zeit und Ort zu hohem Streben auf; leben wir doch in einer Zeit gewaltiger geistiger Kämpfe, riesigen Fortschrittes, großer Erfindungen und Entdeckungen, bedeutamer Reformen, dem großen Jahrhundert der Reformation, der Renaissance nicht unähnlich, und mit gleichem Recht wie Ulrich von Hutten dereinst von dem seinen, können wir von dem unsrigen sagen: „O Jahrhundert, es ist eine Lust in dir zu leben.“ — Und auch darin gleicht die heutige Zeit jener der Renaissance, daß die Betonung der Persönlichkeit in ihrer Eigenart eine größere Rolle spielt als zuvor, daß Autorität und Vorschrift oft lästig empfunden werden, daß alles, was geschieht, aus dem Geiste der Freiheit und Freundigkeit geboren sein soll. Wenn diese Periode der Gärung zu heilsamer Klärung führen, wenn der zuweilen absurd sich gebärende Most zuletzt einen guten Wein geben soll, so müssen wir das altbewährte Gute festhalten, den neuen berechtigten Ideen, die an die Pforte der Schule klopfen, den Eintritt nicht verwehren — wie Goethe so schön in den Versen es ausdrückt:

Ältestes bewahrt mit Treue,  
Freundlich aufgefaßtes Neue,  
Heitern Sinn und reine Zwecke:  
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

Anhänger der ältern Richtung haben das Lateinische als das Rückgrat des Gymnasiums bezeichnet, das Griechische als die Krone; wohl, nur mag man dann das Deutsche als das Haupt bezeichnen. —

Vom Altertum sagt Jean Paul in der „Levana“: „Die jetzige Menschheit versänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkt des spätern Lebens nähme.“

Den Durchgang durch den Tempel der Antike, nicht bleibenden Aufenthalt in ihm, soll also die Jugend nehmen; wie der Jurist das römische Recht studiert, nicht um es praktisch anzuwenden, sondern um das deutsche Recht besser zu verstehen, wie Schiller und Goethe am klassischen Altertum sich genährt haben und dadurch gerade unsere größten deutschen Dichter geworden sind, wollen auch wir unsere Jugend durch das geist- und herztärfende Studium der Antike nicht zu jungen Griechen und Römern erziehen, sondern zu wahrhaft gebildeten Deutschen, die ihre Zeit, unsere Zeit, darum tiefer verstehen, weil sie im Altertum die Grundlagen aller heutigen Kultur, aller Kunst und Wissenschaft, den Geist des modernen Staats- und Rechtslebens — selbst mit Einschluß der sozialen Kämpfe — in einfachster Form schon kennen gelernt haben. — Doch werden wir unsern Schülern nicht vorenthalten, daß wir im Zeitalter der Naturwissenschaften leben, werden sie mit den Errungenschaften von Technik, Handel und Verkehr bekannt machen, soweit dies im Rahmen unseres Lehrplans irgend möglich ist. Denn ein wohlwogener Lehrplan bildet ja auch für das humanistische Gymnasium den festen Rahmen, den wir nicht sprengen dürfen, noch wollen. Was wir zu tun haben, steht also in der Hauptsache fest, aber wie wir es treiben, das liegt in unserer Hand. „Auf Erfassung des Geistes der Lehrpläne kommt es an,“ wie der Herr Minister im Landtage gesagt hat, „im Interesse freudiger Arbeit“. Es wird also zu unterscheiden sein zwischen Geist und Buchstaben, zwischen totem und lebendigem Wissen, zwischen Kern und Schale, zwischen Wichtigem und Nichtigem. Der Stunde Ergebnis sei ein inneres Erlebnis; das Wissen muß sich in Können umsetzen. Was nicht Wurzel schlägt, keine Früchte trägt — hinweg damit, hinweg mit allem nutzlosen Gedächtnisballast, damit der fröhliche Jugendmut, damit Tat- und Schaffenskraft nicht unter der Überlast unfruchtbaren Wissens erliege. Opfer müssen gebracht werden, damit die Jugend nicht selbst das Opfer werde. „Mehr Freude an der Schule“ will die Unterrichtsverwaltung bei uns einziehen sehen, das ist eine frohe Botschaft, die bei Lehrern, Schülern und Eltern sicher freudigen Widerhall findet.

Und was können wir dazu tun, meine geehrten Herren Amtsgenossen, daß dies schöne Ziel erreicht werde, Freude in uns und um uns herrsche? Zwei Dinge sind's, wie ich meine, die wir dazu besitzen, mitbringen müssen, Liebe zur Wissenschaft, die wir lehren und Liebe zur Jugend, die wir erziehen. Hat der Lehrer aus Neigung seinen Beruf erwählt, — erglüht er in edler, froher Begeisterung für seine Wissenschaft, ob sie göttliche oder menschliche Weisheit, Altertum oder Gegenwart, Kunst oder Natur betrifft, dann wird er auch den Funken geistigen Lebens, der, Gott sei Dank! in jeder Menschenseele glimmt, zu lichter Flamme zu entfachen wissen und jene schöne Wechselwirkung von Lehren und Lernen, Geben und Empfangen erzielen, jene Heiterkeit und Freudigkeit, die „der Himmel ist, unter dem alles gedeiht“. Ein reiches Wissen, Vehrgeſchick und Lehrerschaft, zähe Beharrlichkeit sind unentbehrliche Voraussetzungen für Lehrerfolge, aber der erst kann das Kleinod erringen, der ein Herz hat für sein Fach, für sein Amt, für die Jugend.

Und wie sollte man die Jugend bei all ihren kleinen Schwächen nicht lieben, das Bild der eignen Vergangenheit, die Hoffnung der Zukunft unseres Volkes? Mit dem Auge der Liebe sehen wir in der Knospe die Blüte und Frucht voraus, ja ahnen selbst in der unschönen Raupe den künftigen Schmetterling. Wo hat ein Künstler, und wenn er aus Gold und Elfenbein Götterstatuen bildet, ein so kostbares, so unendlich zartes und feines Material wie der Lehrer in der Seele des Kindes! Und nun die Eltern, die uns ihre Lieblinge anvertrauen, merken sie, daß wir mit väterlichem Ernst, doch auch mit väterlicher Güte Elternstelle an ihnen vertreten, die Strauchelnden stützen, den Irrenden wieder zurechtshelfen, ihr wahres Wohl auf unserm Herzen tragen, dann werden Mißverständnisse selten oder nie vorkommen, die Eltern werden, auch wo wir strafen müssen, dasselbe Vertrauen zu uns haben, wie etwa zu dem bewährten treuen Hausarzt, der auch wo er eine bittere Arznei reicht, reichen muß, einzig und allein will und bewirkt, daß der Kranke gesunde.

Also Liebe zu unserm Gegenstand, Liebe zur Jugend. Doch noch ein Drittes! Da unsere Aufgabe schwer ist und ganz nur erfüllt werden kann, wenn wir unsere Pflicht mit Neigung tun, wie Schiller Kants kategorischen Imperativ der Pflichten mildert, wenn Berufsfreudigkeit in der Seele des Lehrers wohnt und eine — ich möchte sagen — stille Heiterkeit sein ganzes Wesen durchdringt und wohlthuend auch dem Schüler sich mittheilt, so wollen wir, meine teuern Herren Amtsgenossen, uns zu gesegnetem Bunde die Hände reichen, uns gegenseitig stützen und fördern auf dem Wege zu demselben hohen Ziel, des andern Schwächen tragen, den eigenen entsagen und uns so viel Liebes und Freundliches tun, als wir immer vermögen, damit die rechte „Freude an der Schule“ auch in unsern Herzen wohne; in solcher Gesinnung bitte ich Sie um Ihre mir unentbehrliche Unterstützung mit Rat und That, wie ich ihnen die meinige zusichere, und hoffe mir allmählich Ihr Vertrauen zu erwerben, eine Frucht, die unter Männern, der Freundschaft gleich, nur langsam reift. —

Gleich wichtig ist's aber, daß auch Ihr, meine lieben Schüler, „Freude an der Schule“ habt, daß der Geist heiterer Pflichterfüllung von uns auf Euch zurückstrahlt und Euch zu froher Entfaltung Eurer jungen Kräfte anregt. Denn „Freudigkeit läßt“, wie ein Dichter (Jean Paul) sagt, „alle jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen und sie gibt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt.“ — Seht zu, daß Ihr unsere Bemühungen um Euch nicht erschwert oder gar vereitelt, sondern durch gute Zucht und willigen Gehorsam, durch Fleiß und Wahrheitsliebe uns unterstützt, auf daß wir unser Werk an Euch „mit Freuden tun und nicht mit Seufzen“. Dann werdet auch Ihr Freude an unserer gemeinsamen Tätigkeit haben, am sichtlichen Wachstum all Eurer Kräfte, Freude an Euren geistigen Fortschritten und Erfolgen, die sich nirgends deutlicher zeigen als gerade in der Schule, Freude beim Turnen, Spiel und Sport an Eurem jugendlichen Kraftgefühl, wie es wohl der Renner im Lauf, der Vogel im Fluge empfindet; „Luft und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten;“ alles ist darum gewonnen, wenn Ihr nicht unlustig und verdrossen, nur notgedrungen Euren Pflichten nachkommt, sondern Eure Arbeit und Tätigkeit lieben lernt, in ihr Euer Glück findet, wenn Ihr willig Eure Herzen öffnet für all die Fülle der Weisheit und Schönheit, die Euch in den Schriften der erhabensten Geister alter und neuer Zeit entgegentritt, für die Offenbarungen Gottes in Bibel, Natur, Geschichte und Menschenleben, für Heldentat und Heldentugend, besonders aber die Werke der Dichter, Denker und Helden unseres teuern deutschen Vaterlandes, das auch auf Euch schon zählt, zu dessen Dienst Ihr heranreift. Das ist die echte Vaterlandsliebe des Knaben, des Jünglings, wenn er seine Kräfte allseitig und freudig zum Dienste des Vaterlandes entwickelt. — „Handelt, werdet Männer. Entwickelt Eure Kräfte! Vielleicht läßt Preußens Schutzgeist sich dereinst auf Euch nieder;“ so lautet das Vermächtnis der unvergesslichen Königin Luise an ihre Söhne, an König Wilhelm, dessen Name unsere Anstalt ehrt. Entwickelt auch Ihr Eure Kräfte, meine lieben Schüler, werdet Männer, würdig des edlen, großen Königs und Kaisers, dessen Bild in dieser Aula Euch täglich wie das eines Schutzgeistes unserer Anstalt grüßt, dessen Vorbild in nimmermüder Pflichttreue Euch Euer ganzes Leben lang vor Augen schweben möge.

Und Gott, der Allmächtige, der mit überschwenglichem Segen Kaiser Wilhelms Lebenswerk gekrönt hat, Er gebe auch dieser seiner Anstalt aus der Fülle der Gnade wie bisher so auch fernerhin seinen reichen, himmlischen Segen, auf daß das Werk der Erziehung gelinge Ihm zur Ehre, der Jugend zum Heil und zum Wohle des Vaterlandes. —